

TABELLE

NIETZSCHE VERSUS REALISMUS
ÜBER WAHRHEIT, WISSEN UND BEDEUTUNG

PHILIPP HÜBL

Diese Tabelle verwende ich in meinen Seminaren.
Ich freue mich über Anmerkungen und Ergänzungen.

huebl@philo.uni-stuttgart.de
www.philipphuebl.com

Nietzsche	Positionen des Realismus
<p>Perspektive</p> <ul style="list-style-type: none"> • eher <i>epistemisch</i>: Wie können wir uns sicher sein, dass unsere Annahmen über die Welt zutreffen? 	<p>Perspektive</p> <ul style="list-style-type: none"> • eher <i>ontologisch</i>: Wie ist die Welt beschaffen?
<p>Wahrheit</p> <ul style="list-style-type: none"> • «Wahrheit» = Begriffsbildung: konventionale Bezeichnungen von Dingen sind Wahrheiten¹ • Die Sprachenvielfalt zeigt, dass es «bei den Worten nie auf Wahrheit ankommt» • Nichts ist «wahr an sich». • Täuschung ist primär, Wahrheit abgeleitet; «Wahrheiten sind Illusionen» 	<p>Wahrheit</p> <ul style="list-style-type: none"> • In der Wahrheitstheorie geht es um die Prädikate «wahr» und «falsch». • Nur <i>Propositionen</i> (einzelsprachunabhängige Aussagen/Inhalte) können wahr oder falsch sein (Frege 1918; Künne 2003). • Sätze von Einzelsprachen (Deutsch, Englisch, Chinesisch) drücken Propositionen aus: «Schnee ist weiß» und «Snow is white» sagen dasselbe aus. • Wahrheit ist <i>objektiv</i>, also nicht von einzelnen Personen abhängig (Künne 2003; Davidson 1984). • Wer wirklich meint, es gebe keine wahren Aussagen, der kann sich weder unterhalten noch etwas denken; er ist wie eine «Pflanze» (Aristoteles, <i>Metaphysik</i>, IV, 4) • Wahrheit ist primär: Für Lüge, Illusion oder Täuschung benötigt man schon einen Wahrheitsbegriff (Davidson 2001, S. 193 f.)
<p>Sprache: Begriffe</p> <ul style="list-style-type: none"> • Begriffsbildung lässt das «Unwirkliche als wirklich» erscheinen. • Sprachbezeichnung ist nicht logisch. • Wir lügen unbewusst mit Worten, weil sie eine feste Einteilung der Welt suggerieren. • Wort = Abbildung eines Nervenreizes in Laute (als Token) 	<p>Sprache: Begriffe</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wir teilen die Welt mit Begriffen ein. Die Einteilung hängt an uns, ist deshalb aber keine Konstruktion/Erfindung («posits, but real» Quine 1960). • Sprache ist <i>arbiträr</i> (Saussure 1916): Worte haben keine Ähnlichkeit mit ihrer Bezeichnung. Sprachzeichen sind <i>Symbole</i>, keine <i>ikonischen Zeichen</i> (Peirce 1931). • Im <i>mental Lexikon</i> sind Typen von Lautformen mit Inhalten/Begriffen korreliert: Wer Deutsch und Englisch kann, verbindet mit den Wörtern «dog» und «Hund» den Begriff HUND (Aitchison 2012).
<p>Sprache: Repräsentation</p> <ul style="list-style-type: none"> • Sätze drücken nur subjektive Reizungen aus 	<p>Sprache: Repräsentation</p> <ul style="list-style-type: none"> • Phänomenale Eindrücke sind der Weg, wie wir

¹ Quelle, wenn nicht anders angegeben: Nietzsche 1873

<p>(«Der Stein ist hart»).</p> <ul style="list-style-type: none"> • Metapher = allgemeine Übertragung (Nervenreiz zu innerem Bild, inneres Bild zu Laut «nachgeformt») • Wir übertragen unser Denken in Geschlechtern auch auf Pflanzen (der Baum, die Blume) • Worte bilden nichts ab (falscher Kausalschluss). • <i>Unausdrückbarkeit</i>: Objektives kann niemals ausgedrückt werden. 	<p>zu Überzeugungen kommen. Aber sie sind nicht privilegiert: Ich kann auch <i>gesagt</i> bekommen, dass der Stein hart ist, und weiß es dann. Eindrücke sind <i>kausale</i>, aber keine <i>epistemischen</i> Vermittler (Davidson 2001, S. 137 f.). Ein Großteil unseres Wissens ist zudem unabhängig von bestimmten Eindrücken («Die Winkelsumme im Dreieck ist 180 Grad.», «Paris ist die Hauptstadt von Frankreich.»)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Metapher: Übertragung innerhalb der Sprache (z.B. «Achill ist ein Löwe»). • Unterscheidung in der Linguistik: <i>Sexus</i> (biologisches Geschlecht, das grammatisch relevant sein kann, z.B. im Englischen: «See the tree. <i>It is nice.</i>») versus <i>Genus</i> (grammatisches Geschlecht, das im Deutschen relevant ist: «Sieh den Baum. <i>Er ist schön.</i>») • Mit Worten <i>repräsentieren</i> wir die Welt. Wir lernen sie durch kausalen Kontakt mit den Dingen, genauer durch <i>Triangulation</i> im Dreieck mit den Objekten und den Sprachlehrern, beispielsweise den Eltern (Davidson 1984, Tomasello 2008). • Mit Worten reden wir <i>über</i> die Dinge, wir erschaffen sie nicht oder nähern uns ihnen. Über die Dinge lässt sich immer noch mehr sagen. Unausdrückbarkeit ist ein Mythos (Keil 2006)
<p>Metaphysik</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wir kennen Naturgesetze nur aus ihren Wirkungen; sie sind Relationen von Relationen. • Wir tragen die Zahlen an die Natur heran. • Die Natur kennt keine Gattungen. 	<p>Metaphysik</p> <ul style="list-style-type: none"> • Gesetze wirken nicht selbst, sondern sind <i>Beschreibungen</i> von Naturvorgängen. Sie sind nicht <i>in der Welt</i> (wie noch Newton dachte). • Das Buch der Natur ist in Zahlen geschrieben: Die Gitarrensaite beispielsweise schwingt immer im gleichen Zahlenverhältnis. • <i>Essentialismus</i>: Die Natur enthält <i>natürliche Arten</i> wie Elektronen, Gold, Wasser. Es kann keine andere mögliche Welt (kein alternatives Universum) geben, in der Elektronen nicht negativ geladen sind oder Wasser nicht H₂O ist (Kripke 1972; Putnam 1975; Ellis 2001).
<p>Erkenntnistheorie</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wir wissen/Sehen immer nur aus einer Perspektive «Es gibt nur ein perspektivisches Sehen, nur ein perspektivisches Erkennen»; 	<p>Erkenntnistheorie</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wissen ist an Personen gebunden, aber muss nicht relativ zu einer Perspektive sein: Wir wissen «$2 + 3 = 5$» unabhängig von allen Perspekti-

<p>und je mehr Affekte wir über eine Sache zu Worte kommen lassen, je mehr Augen, verschiedene Augen wir uns für dieselbe Sache einzusetzen wissen, um so vollständiger wird unser ›Begriff‹ dieser Sache, unsre ›Objektivität‹ sein» (Nietzsche, <i>Genealogie der Moral</i> III, 12, KSA 5, S. 365)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Sprache will nur «Meinung», kein «Wissen». • Kritik am <i>Phänomenalismus</i>: Außenwelt bleibt unbewusst, Wirkung wird nachträglich auf die Ursache projiziert, z.B. Schmerz aufs Bein (de Man 1979, S. 150).² • Das Innere ist selbst Ursache des Äußeren. • Denkfehler der Tradition: Eine logische Priorität wird unkritisch aus der zeitlichen geschlossen (de Man 1979, S. 150). • Wir verstehen unsere Erfahrungen erst, wenn wir sie versprachlichen. 	<p>ven. Etwas «<i>so oder so</i> sehen» ist etwas anderes als «sehen, <i>dass</i> das der Fall ist».</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wir benutzen die Sprache, um Wissen auszudrücken. Wahrheit ist uns oft wichtig, zum Beispiel beim Arztbesuch oder wenn wir vorsichtig am steilen Berghang entlanggehen (vgl. Aristoteles, <i>Metaphysik</i>, IV, 4) • Unser Geist <i>repräsentiert</i> die Welt: Schmerz zeigt verlässliche Verletzungen an, weil er davon verursacht wird. Viele mentale Zustände – vielleicht sogar alle – sind <i>intentionale</i> Zustände (vgl. Searle 1983) • Unser Geist <i>superveniert</i> auf dem Hirn: Er ist <i>asymmetrisch</i> davon abhängig (McLaughlin 2005). Das macht das Hirn aber nicht zur <i>Ursache</i> eines mentalen Zustands, z.B. eines Seherlebnisses (Davidson 1970). • Der kausale Zusammenhang zwischen Objekt und Eindruck ist nicht <i>logisch</i>. Kausalität ist eine <i>metaphysische</i> Relation zwischen Ereignissen, die immer zeitlich geordnet ist. • Die <i>metaphysische</i> Relation (Baum verursacht Eindruck) ist die Voraussetzung für die <i>epistemische</i> (Wissen, dass da ein Baum ist). • Wir können Erfahrungen ohne Sprache haben (beste Beispiele: Kinder, Tiere).
<p>Bedeutung und Subjekt</p> <ul style="list-style-type: none"> • Die Sprache entwertet das Selbst und wird selbst zum Subjekt (de Man 1979, S. 155). • Kein Unterschied zwischen wörtlicher und übertragener Lesart. <i>Trope</i> als sprachliches Paradigma (de Man 1979, S. 152). 	<p>Bedeutung und Subjekt</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wir sind Personen, die Sprache benutzen. Die Sprache führt keine Eigenleben. • Ohne wörtliche Rede gibt es keine übertragene. Das Primat der Sprache liegt im Satz (Frege 1918; Quine 1960).
<p>Programm</p> <ul style="list-style-type: none"> • <i>Perspektivismus</i> und/oder <i>Konstruktivismus</i> • <i>Trope</i> als Motiv der Umkehrung, um vermeintliche Sicherheiten im Standardbild aufzubrechen; kein performativer Widerspruch in der Selbstanwendung, da die Texte ihre eigenen Unterscheidungen unterlaufen (de 	<p>Programm</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wissenschaft und Philosophie sind methodische Wahrheitssuche • kein Selbstanwendungsproblem • epistemische und ontologische Fragen sind unabhängig voneinander; der Inhalt bestimmt nicht die Form

² Hierbei handelt es sich um de Mans Lesart von Nietzsche.

<p>Man 1979, S. 159 f.).</p> <ul style="list-style-type: none"> • Inhalt und Stil: Nähe zur Literatur • Methode: Trope als Mittel der <i>Dekonstruktion</i> (de Man 1979, S. 152/160); • der intuitive Philosoph ist jemand, der «zerschlägt, durcheinanderwirft, ironisch wieder zusammensetzt, das Fremdeste paarend und das Nächste trennend» 	<ul style="list-style-type: none"> • Inhalt und Stil: Nähe zu den Wissenschaften • Methode: Begriffe ordnen, um mehr Klarheit zu gewinnen
---	---

Literatur

Aristoteles, *Metaphysik*

Aitchison, Jean (2012) *Words in the Mind: An Introduction to the Mental Lexicon*. Oxford: John Wiley and Sons

Davidson, Donald (1970) «Mental Events» in Davidson, Donald (1980) *Essays on Actions and Events*. Oxford: Oxford University Press, 207–227

——— (1980) *Essays on Actions and Events*. Oxford: Oxford University Press

——— (1984) *Inquiries into Truth and Interpretation*. Oxford: Oxford University Press

——— (2001) *Subjective, Intersubjective, Objective*. Oxford: Oxford University Press.

de Man, Paul (1979) *Allegorien des Lesens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Ellis, Brian D. (2001) *Scientific Essentialism*. Cambridge: Cambridge University Press

Frege, Gottlob (1918) «Der Gedanke» in Frege, Gottlob (1966) *Logische Untersuchungen*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, S. 30–53

Keil, Geert (2006) «Über die deskriptive Unerschöpflichkeit der Einzeldinge» in Keil, Geert und Tietz, Udo (2006) *Phänomenologie und Sprachanalyse*. Paderborn: Mentis, S. 83–125

Kripke, Saul (1972) «Naming and Necessity» in Davidson, Donald und Harman, Gilbert (Hg.) *Semantics of Natural Language*. Dordrecht: D. Reidel, S. 253–355

Künne, Wolfgang (2003) *Conceptions of Truth*. Oxford: Oxford University Press

McLaughlin, Brian (2005) «Supervenience» in Zalta, Edward N. (Hg.) (2012) *The Stanford Encyclopedia of Philosophy 2012 Edition*

Nietzsche, Friedrich (1873) *Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne* (aus dem Nachlass)

——— (1887) *Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift*. In Nietzsche, Friedrich (1960) *Werke in drei Bänden*, herausgegeben von Karl Schlechta, Band 2. München: Hanser

Peirce, Charles Sanders (1931–1958) *The Collected Papers of Charles Sanders Peirce*. Cambridge (MA): Harvard University Press

Putnam, Hilary (1975) «The Meaning of «Meaning»». Wieder abgedruckt in Putnam, Hilary (1975) *Mind, Language and Reality. Philosophical Papers II*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 215–271

Quine, Willard Van Orman (1960) *Word and Object*. Cambridge (MA): The MIT Press

Saussure, Ferdinand de (1916): *Cours de linguistique générale*. Paris. Deutsch: Saussure, Ferdinand de (1967): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin: De Gruyter

Searle, John (1983) *Intentionality*. Cambridge: Cambridge University Press

Tomasello, Michael (2008) *The Origins of Human Communication*. Cambridge (MA): The MIT Press